

Das Gemeinwesen vor Ort – Eine Ressource für den Katastrophenschutz

Das Hochwasser hat es wieder einmal gezeigt: Die Bevölkerung ist – zumindest im Katastrophenfall – hilfsbereit und engagiert sich für die Mitbürgerinnen und Mitbürger. Viele Bürgerinnen und Bürger haben spontan Hilfe geleistet. Sie haben Energie, Ideen und eigene Kompetenzen eingebracht und damit dazu beigetragen, dass die Flutkatastrophe bewältigt werden konnte. Zudem ist die Arbeit der Rettungs- und Hilfsorganisationen kaum zu unterschätzen. Denn die Bewältigung einer Katastrophenlage ist komplex und erfordert ein hohes Maß an Wissen und Expertise. Nicht umsonst werden freiwillige Helferinnen und Helfer, die im Katastrophenschutz aktiv sind, umfassend ausgebildet. Gut ausgebildete Helfer der Rettungs- und Hilfsorganisationen auf der einen, spontane Helfer auf der anderen Seite. Die Frage, die sich vor diesem Hintergrund stellt, ist: Wie können die vielen Bürgerinnen und Bürger, die in ihrem Gemeinwesen im Alltag auf verschiedene Weise freiwillig engagiert sind, im Katastrophenfall so integriert werden, dass ein möglichst optimales Zusammenspiel zwischen etabliertem Katastrophenschutz und den Freiwilligen vor Ort entsteht?

Freiwilligenagenturen als Brücke ins Gemeinwesen?

In vielen Städten und Kommunen bestehen inzwischen Freiwilligenagenturen, die verschiedene Aufgaben im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements vor Ort übernehmen. Sie vermitteln Freiwillige in Organisationen und Projekte, sie beraten Freiwillige, Organisationen und Unternehmen, wie man Engagement/ Freiwilligenarbeit erfolgreich gestalten kann und sind nicht zuletzt ein Vernetzer vor Ort, der auch bei politischen Entscheidungsträgern deutlich macht, welche Rolle freiwilliges Engagement für eine funktionierende Gesellschaft spielt. Die verschiedenen Agenturen mögen unterschiedliche Profile haben und den Schwerpunkt ihrer Arbeit auf das eine oder das andere legen: Gemeinsam ist ihnen jedoch, dass sie die Experten vor Ort sind und die Freiwilligenlandschaft besonders gut kennen. Damit könnten sie ein interessanter Partner für die Rettungs- und Hilfsorganisationen sein. Und das in zweierlei Hinsicht: Einerseits bei der Beratung von Freiwilligen und Organisationen. Andererseits als Koordinatoren in der Katastrophenlage.

Die Information und Beratung von Freiwilligen gehört für viele Freiwilligenagenturen zum Kerngeschäft. Es liegt also nahe, dass Freiwilligenagenturen ein – bisher anscheinend wenig genutzter Zugang – für Rettungs- und Hilfsorganisationen sind, um Freiwillige über ein Engagement im Katastrophenschutz zu informieren und zu gewinnen. Außerdem verfügen zahlreiche Freiwilligenagenturen über umfangreiches Wissen in der Beratung von Freiwilligenorganisationen. Insoweit besteht die Möglichkeit, dass Freiwilligenagenturen gemeinsam Rettungs- und Hilfsorganisationen Rahmenbedingungen bei den Rettungs- und Hilfsdiensten entwickeln, die ein Engagement für Freiwillige im Katastrophenschutz attraktiv machen.

Gleichwohl erschöpft sich ein moderner Katastrophenschutz nicht allein in der Frage „Wie gewinne ich neue Freiwillige für meine Organisation?“. Vielmehr muss auch die Frage beantwortet werden, wie im Katastrophenfall alle zur Verfügung stehenden Ressourcen an Personen und Wissen, optimal genutzt werden können. Daher bedarf es neuer, innovativer Strukturen, Freiwillige jenseits der etablierten Formen in den Katastrophenschutz einzubinden. Auch hier können Freiwilligenagenturen ihre Expertise einbringen. Sie könnten gemeinsam mit den Rettungs- und Hilfsorganisationen entsprechende Konzepte entwickeln. Während Rettungs- und Hilfsorganisationen vor allem über die Expertise verfügen, wie eine Katastrophenlage bewältigt werden kann, können Freiwilligenagenturen ihr Wissen über die lokale Landschaft der Freiwilligenorganisationen einbringen. Denn viele Freiwillige und Organisationen sind in Bereichen aktiv, die auch im Katastrophenfall relevant sind. Ein anschauliches Beispiel wäre z.B. die Initiative der „Tafeln“, die z.B. im Katastrophenfall logistische Aufgaben bei der Lebensmittelverteilung übernehmen könnten. Ein weiteres Beispiel wären verschiedene Betreuungsangebote für Kinder oder auch Senioren. Diese Konzepte müssten auch berücksichtigen, wie die verschiedenen Organisationen im Katastrophenfall koordiniert werden. Freiwilligenagenturen könnten gegebenenfalls durch ihre Kontakte zu den jeweiligen Organisationen diese Koordinierungsfunktion übernehmen.

Notwendige Schritte zu einem gemeinwesenorientierten Katastrophenschutz

Die aufgezeigten Möglichkeiten bieten Perspektiven für einen zukunftsfähigen Katastrophenschutz, lassen sich jedoch nicht „en passant“ umsetzen. Zunächst muss man sich klar darüber sein, dass sich nicht einfach schlicht mehr Freiwillige in den Rettungs- und Hilfsorganisationen einfinden, wenn Freiwilligenagenturen stärker für diese Form des Engagements werben würden. Schließlich gilt es die Bedürfnisse von Freiwilligen und Organisationen gleichermaßen zu berücksichtigen. Aktuell sind

Organisationseinheiten des Katastrophenschutzes nur in wenigen Einzelfällen mit Freiwilligenagenturen als zivilgesellschaftlichen Partner verzahnt. Die Gründe für diesen Sachverhalt müssten gemeinsam identifiziert werden, um mögliche Veränderungen anzustoßen.

Es liegt in der Natur der Sache, dass Einsätze im Katastrophenfall einer langfristigen Vorausplanung bedürfen. Im Falle der Kooperation mit Freiwilligenagenturen trifft dies ganz besonders zu. Freiwilligenagenturen können dann am besten für ein Aufgabengebiet für Freiwillige werben, wenn dieses sorgfältig und nach den Maßstäben eines gelingenden Freiwilligenmanagements angelegt wurde. Erst wenn passende organisatorische Rahmenbedingungen entwickelt und in die Arbeitsabläufe und den personellen Zusammenhang eingebaut werden konnten, so dass der Einsatz der spontanen Freiwilligen für die Verantwortlichen der Rettungs- und Hilfsdienste eine logistische Ergänzung ihrer Aufgaben darstellt, kann die Zusammenarbeit gelingen (Vgl. Schaaf-Derichs 2013, 41ff.). Sicherlich können im Gemeinwesen verankerte Freiwilligenorganisationen im konkreten Katastrophenfall eingebunden werden und eine wichtige Rolle spielen. Das haben die Erfahrungen der letzten Flutkatastrophe gezeigt (Vgl. Ebert 2013 sowie Burse 2013, BBE-Newsletter 18/2013). Allerdings entstehen die Kooperationen zwischen Hilfs- und Rettungsorganisationen einerseits und anderen Organisationen vor Ort andererseits derzeit meist lediglich spontan. Notwendig wäre es jedoch, dass Möglichkeiten der Zusammenarbeit bereits im Vorfeld systematisch entwickelt werden.

Dabei gilt es verschiedene Aspekte zu beachten. Es ist zunächst notwendig zu klären, welche Aufgaben Rettungs- und Hilfsorganisationen überhaupt an andere Organisationen abgeben können. Insoweit müsste abgestimmt auf die lokalen Gegebenheiten eine Analyse durchgeführt werden, in welchen Bereichen Rettungs- und Hilfsorganisationen Unterstützung benötigen und abgeglichen werden, inwieweit Organisationen vor Ort aktiv sind, die über genau diese Kompetenzen verfügen und sie im Katastrophenfall einbringen könnten.

Aber auch im konkreten Einsatz bestehen Herausforderungen. Während die Freiwilligen, die im Katastrophenschutz aktiv sind, mit den Abläufen und Aufgaben – nicht zuletzt aufgrund immer wieder wiederholter Übungen – bestens vertraut sind, gilt das für andere Freiwillige und Organisationen nicht. Hier gilt es Wege zu finden, wie deren Einbindung gestaltet werden kann. Weitere Freiwilligenorganisationen in die Strukturen der Katastrophenschutzorganisationen einzugliedern ist dabei wenig sinnvoll, nicht zuletzt weil es eine Überforderung der Freiwilligenorganisationen

darstellt. Gleichwohl muss berücksichtigt werden, dass die Abläufe der gemeinnützigen Organisationen im Katastrophenfall nicht denen ihres „Normalbetriebs“ entsprechen. Es müsste bereits im Voraus geklärt werden, inwieweit im Katastrophenfall Organisationsabläufe angepasst werden müssen und inwieweit die Unterstützung anderer Organisationen notwendig ist (im Fall der „Tafeln“ z.B.: Wer stellt sicher, dass überhaupt Lebensmittel zum Verteilen vorhanden sind?). Insoweit müssten zwei Aufgaben erfüllt werden: Die Organisationen müssten mit einem Mindestmaß auf die Besonderheiten eines Katastrophenfalls vorbereitet werden. Darüber hinaus bedarf es im Katastrophenfall selber einer Schnittstelle, die die Kommunikation zwischen den Rettungs- und Hilfsorganisationen einerseits und der weiteren Organisationen andererseits organisiert. Als Vernetzer vor Ort könnten Freiwilligenagenturen diese Schnittstellenfunktion prinzipiell übernehmen.

Eine realistische Perspektive?

Die beschriebene Vision eines gemeinwesenorientierten Katastrophenschutzes bietet eine Chance für die Weiterentwicklung des Katastrophenschutzes. Gleichwohl muss die Frage gestellt werden, ob es sich um eine realistische Perspektive handelt. Denn es ist keinesfalls selbstverständlich, dass die beteiligten Akteure ohne weiteres dazu bereit bzw. in der Lage sind, die damit verbundenen Aufgaben zu übernehmen. Diese Frage müssen sowohl die Rettungs- und Hilfsorganisationen als auch die anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen, die eingebunden werden könnten, für sich klären. Dies gilt insbesondere für die Freiwilligenagenturen, die in diesem Konzept eine tragende Rolle spielen würden.

Für Freiwilligenagenturen gehört die Beratung von Organisationen noch zum gängigen Aufgabenbereich und diese könnte vermutlich relativ problemlos geleistet werden, wenn der Beratungswunsch an sie herangetragen wird. Aber die Aufgaben, die spezifisch für den Katastrophenschutz anfallen würden, also die Analyse der vorhandenen Potentiale und deren Nutzbarmachung für den Katastrophenschutz sowie die Kommunikationsaufgabe im Katastrophenfall, stellen eine genuin neue Herausforderung dar, die auch Ressourcen erfordert. Angesichts der oftmals finanziell prekären Situation ist es fraglich, ob Freiwilligenagenturen dieser Herausforderung gewachsen sind. Jede einzelne Freiwilligenagentur wird für sich klären müssen, ob sie diese Herausforderung annehmen will und sich die Frage stellen: Warum sollen wir diese zusätzliche Aufgabe übernehmen? Hier gilt es anzusetzen und darüber nachzudenken, welche Anreize für Freiwilligenagenturen geschaffen werden können, damit sie diese Aufgabe annehmen können.

Auch für Rettungs- und Hilfsdienste ist eine Zusammenarbeit insbesondere im Katastrophenfall nicht selbstverständlich. Sie sind es gewohnt in klaren Zuständigkeiten und eingeübten Abläufen zu arbeiten. Aufgaben in die Hände anderer zu legen, erfordert nicht nur viel Vertrauen, sondern auch eine partielle Umstellung der gewohnten Arbeitsabläufe. Gleichwohl bietet es auch die Chance der Entlastung von bestimmten Aufgaben.

Insoweit gilt: Auch wenn noch einige Aufgaben zu bewältigen sind und der ein oder andere Einwand aus dem Weg zu räumen ist: Es ist allemal lohnenswert, die Kooperationsmöglichkeiten auszuloten. Selbst wenn sich eine Zusammenarbeit nicht überall und in jedem Fall umsetzen lässt: Mehr Ressourcen für den Katastrophenfall wären auf diese Weise mobilisierbar.

Carola Schaaf-Derichs ist Geschäftsführerin der Landesfreiwilligenagentur Berlin „Treffpunkt Hilfsbereitschaft“ und Sprecherin der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen Berlin.

Kontakt: schaaf-derichs@freiwillig.info.

Tobias Quednau betreut in der Geschäftsstelle des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement das Projekt „Professionelle Integration von freiwilligen Helferinnen und Helfer in den Katastrophenschutz (INKA)“.

Kontakt: tobias.quednau@b-b-e.de

Literatur

Schaaf-Derichs, Carola (2013): Organisatorische Rahmenbedingungen schaffen und Qualitätsstandards festlegen, in: Reifenhäuser, Carola und Oliver (Hrsg.): Praxishandbuch Freiwilligenmanagement, Weinheim und Basel, S. 41ff..

Burse, Birgit (2013): Freiwilliges Engagement im Katastrophenfall – Erfahrungen einer Freiwilligenagentur, BBE-Newsletter 18/2013, http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2013/09/NL18_Gastbeitrag_Burse.pdf (letzter Zugriff: 28.10.2013)

Ebert, Olaf (2013): Hoher Pegelstand fürs Engagement?! Erfahrungen aus der Freiwilligenagentur Halle (Saale) bei der Fluthilfe, BBE-Newsletter 18/2013, http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2013/09/NL18_Gastbeitrag_Ebert.pdf (letzter Zugriff: 28.10.2013).